

Markus Niederhäuser

... danke
für die Predigt

Predigtverkehr mit **Kurt Marti**

Jesus rief einst dazu auf,
die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen.

Doch was heisst das heute?
Ich glaube zu spüren, dass diese Frage
hinter allen Deinen Predigten steht.

Herzlich grüß Dich
Dein Kurt Marti



KIRCHGEMEINDE
NYDEGG BERN

Markus Niederhäuser

... danke für die Predigt

Predigtverkehr mit Kurt Marti

Markus Niederhäuser predigt nahe bei den Menschen und ihren Fragen. Auf vielfältige Weise nehmen die Predigten Bezug auf Kurt Martis literarisches «Multiversum» (Elsbeth Pulver).

Von 2008 bis 2015 hat Kurt Marti seinerseits auf Predigten von Markus Niederhäuser reagiert. Insgesamt 67 Zuschriften sind es geworden. Die aufeinander bezogenen Texte bilden sozusagen ein neues Genre zwischen Briefwechsel und Predigtband: einen Predigtverkehr.

Buch-Vernissage

Mittwoch, 26. November 2025

19:30 Uhr in der Nydeggkirche

Nydegghof 2, 3011 Bern, anschliessend Apéro

mit

Daniel Hubacher, Pfarrer Kirchgemeinde Nydegg
Andreas Mauz, Literaturwissenschaftler & Theologe
Thomas Leutenegger, Orgel
Markus Niederhäuser, Pfarrer
Buchhandlung Voirol

Präludium d-Moll	TL	2-3'
Begrüssung und Einführung	DH	4'
Geschichte des «Predigtverkehrs»	MN	6'
«kirche das haus aus dem hauche des worts»	MN	10'
Fuge d-Moll	TL	3'
Zu den Predigten, auf die Kurt Mart reagierte	MLF	10'
Präludium A-Dur	TL	3'
Zu den Echos von Kurt Marti mit Beispielen	Andreas Mauz	10'
Fuge A-Dur	TL	2-3'
Schlusswort, Dank, Voirol, einladen zum Apéro	DH	3'
Fuge F-Dur	TL	3'
Total		ca. 60'

Begrüssung von Daniel Hubacher

Willkommen und Gäste vorstellen

Herzlich willkommen in der Nydeggkirche!

Ich freue mich, dass ich als ehemaliger Kollege von Markus Niederhäuser für diese Buchvernissage Gastgeber spielen darf. Mein Name ist Daniel Hubacher. Ich gehöre als Pfarrer seit 6 Jahren zum Nydegg-Team.

Und ich freue mich, dass ich neben Margrit und Markus Niederhäuser ein illustres Team begrüßen darf, welches diese Vernissage gestaltet.

- **Magdalene Frettlöh** wird die gesammelten Predigten von Markus Niederhäuser würdigen. Sie ist emeritierte Professorin für systematische Theologie und Religionsphilosophie der Theologischen Fakultät Bern.
- **Andreas Mauz** wird erzählen, was er bei der Lektüre der Antworten von Kurt Marti entdeckt hat. Er ist Theologe, Literaturwissenschaftler und Mitglied der Kurt Marti Stiftung.
- **Thomas Leutenegger** hat uns musikalisch eingestimmt mit dem Präludium d-moll aus dem Wohltemperierten Clavier von Johann Sebastian Bach. Er wird im Verlauf des Abends vier weitere Stücke aus diesem Werk spielen. Thomas Leutenegger über 30 Jahre lang der Nydeggorganist, bis er vor gut drei Jahren in den aktiven Ruhestand getreten ist.
- **Gallus Weidele** von der Buchhandlung Voirol hat einen Büchertisch vorbereitet, damit Sie gleich heute Abend eines nach Hause tragen können.
- **Corinne Binggeli** hat dafür gesorgt, dass hier in der Kirche und drüben im Kirchgemeindehaus alles schön vorbereitet ist.

«Danke für die Predigt»

Manchmal dürfen wir das hören, wenn wir Prediger:innen am Ende des Gottesdienstes beim Ausgang die Menschen verabschieden. Manchmal merken wir in dem Moment auch, wie sehr wir darauf angewiesen sind. Nachdem wir viel in die Vorbereitung der Predigt investiert haben. Nachdem wir uns auf der Kanzel exponiert haben.

Die Stimme unseres theologischen Gewissens sagt uns dann zwar: «Halt, es geht beim Predigen doch gar nicht um dich! Du bist bloss Sprachrohr. Wenn schon sollen die Menschen Gott Danke sagen -

für den Zuspruch, den sie bekommen haben in der Predigt, für die Motivation, die sie spüren nach der Predigt, für das Aufmüpfige, das Befreiende, das Verpflichtende, das ihnen helfen wird, Entscheidungen zu treffen.»

Aber äbe ...In unserer Seele wohnt der Wunsch nach Anerkennung gleich neben dem Stolz über die eigene kluge Theologie und neben der Demut, die uns unsere Rolle zuweist. Und so achten wir dann auch hellhörig auf die Nuancen, die das «Danke für die Predigt» haben kann.

- Mal ist das ein «Danke – Punkt». Ohne Anhängsel. Wie am Postschalter, im Restaurant, am Bügellift. Es würdigt den Effort. Die Dienstleistung.
- Mal ist das ein «Danke – Aber». Und dann kommt der Einwand. Die Ergänzung. Die kritische Nachfrage, die sich gelegentlich im Lauf des Sonntagnachmittags zu einer kleinen Existenzkrise auswachsen kann.
- Mal ist das ein «Danke – weil». Und dann erzählt jemand, was bei ihm angeklungen ist.

Ich selber mag am besten das «Danke – weil». Weil ich daraus höre, was bei den Zuhörenden angeklungen ist. Weil es dann einen Dialog geben kann über Inhalte.

Die Briefe, die Kurt Marti nach der Lektüre von Niederhäuser-Predigten geschrieben haben sind «Danke, weil» - Briefe. Marti erzählt, zu was ihm die Lektüre der Predigten Anstoss gegeben hat. Er zeigt, welche Ausführungen ihn zum Weiterdenken angeregt haben und bei welchen Themen er eigene Überzeugungen und Fragen hat.

Er erweist sich darin als neugieriger, loyaler, aufmunternder älterer Pfarrkollege, dem jede Art von überlegener Besserwisserei fremd ist. Und der auch spürt, dass er in dem jüngeren Nydegg-Kollegen nicht nur einen klugen Prediger vor sich hat, sondern auch einen einfühlsamen Seelsorger, dem er sagen kann, dass es ihm oft schwerfällt, im «Heim auf den Heimgang» zu warten und das Alleinsein zu ertragen.

Du Markus erzählst uns jetzt als Erstes, wie es überhaupt zu dem Predigt-Dialog mit Kurt Marti gekommen ist und wie in den letzten Jahren der Entschluss gereift ist, den Dialog als Buch herauszugeben.

Herzlich willkommen auch von meiner Seite, liebe Anwesende, es ist mir eine tiefe Freude, euch alle in der Nydeggkirche begrüßen zu dürfen – ihr wisst ja, für mich in der schönsten Kirche von Bern ☺

Wie ist es zu diesem Buch gekommen, das wir heute feiern und euch präsentieren dürfen?¹ Als ich 2002 die Stelle in der Kirchgemeinde Nydegg antrat, war es schon üblich, dass die Predigt jeweils an Leute verschickt wurde, die sie gerne nachlesen wollten. Auch Hanni Marti wünschte sich meine Predigten. Gerne, wenn auch mit etwas Bammel, nahm ich sie in den Verteiler auf, wusste ich doch, dass auch Kurt Marti sie zu Gesicht bekommen würde. Fünf Jahre später ist Hanni verstorben. Als ich Kurt nach Hannis Tod fragte, ob ich ihm die Predigten weiterhin schicken sollte, schrieb er mir:

Lieber Markus, danke für Deine Predigt! Ich lese sie jedes Mal mit Gewinn, da Du stets für mich neue Textaspekte zu zeigen weisst. Gerne bin ich also weiterhin Abnehmer.

Und von da an begann er mir überraschenderweise auf Predigten zurückzuschreiben. Acht Jahre dauerte unser *Predigtverkehr*: von 2008 bis 2015, bis er nicht mehr zu schreiben vermochte. Anderthalb Jahre später ist Kurt Marti kurz nach seinem 96. Geburtstag, gestorben.

Jedes Mal war es eine Freude, wenn ein Couvert mit Kurts markanter Handschrift im Briefkasten landete. Freundschaftlich, ermutigend hat er mir immer wieder geschrieben. Insgesamt 67 Karten und Briefe sind es geworden, handgeschrieben mit schwarzem Filzstift, in seiner gut lesbaren Schrift.

Kurt Martis Zuschriften habe ich jeweils, mit einer Predigtkopie versehen, auf eine Beige weggelegt. Erst nach meinem Abschied aus dem Pfarramt habe ich sie wiedergelesen. Über der Lektüre ist mir dieser wunderbare Mensch wieder ganz nahe und präsent geworden – sorgfältig, klar, menschlich wie er war.

In seinen Echos auf meine Predigten erinnert sich Kurt Marti an sein eigenes Predigen. Die von mir ausgelegten biblischen Texte inspirierten ihn zum Weiterdenken. Begegnungen mit Persönlichkeiten, die er einst getroffen hatte, blitzen auf. Zwischendurch berichtet er, was er gerade liest. Auch was ihn in Politik, Kirche und Welt beschäftigt, wird sichtbar. Und immer wieder Thema ist sein Ringen mit den Zumutungen des Altwerdens.

Andreas Mauz und Guy Krneta von der Kurt Marti-Stiftung ermutigten mich, mit dem Material des Predigt-Brief-Dialogs zu arbeiten. Der ganze *Predigtverkehr* mit über 60 Predigten von mir und Echos von Kurt hätte den Rahmen gesprengt. Nach etlichen Kürzungsrunden habe ich gut einen Drittel meiner Predigten und zwei Drittel der Reaktionen von Kurt Marti aufgenommen. Im Buch sind zwischendurch auch Faksimiles mit Martis Handschrift eingestreut. – Es ist für mich eine grosse Freude, dass unser Predigt-Brief-Dialog nun zugänglich geworden ist.

Im Prozess der Buch-Werdung hatte ich vier wunderbare Geburtshelfer:innen: Andreas Mauz, Literaturwissenschaftler und Theologe und Magdalene Luise Frettlöh, em. Professorin für Systematische Theologie und Religionsphilosophie, haben mich mit ihrem Rat begleitet und je ein kluges Nachwort beigesteuert. Beat Mazenauer, Literaturnetzwerker und Autor, hat das Layout gestaltet und von Designerin Wiebke Monson stammt das ansprechende Cover. Schön, dass Ihr alle Vier heute dasein könnt, dass also unser „munterer *Verkehrsverein*“ – wie Andreas scherzhaft meinte – vollständig ist.

¹ Eigentlich halte ich es eher mit Kohelet, der am Schluss seiner trockenen Überlegungen schrieb: *Des vielen Büchermachens ist kein Ende, und viel studieren ermüdet den Leib. (12,12b)*

Zu einer Buch-Präsentation gehört eine kurze Lesung aus dem neuen Buch. Gemäss dem Sprichwort: „*dr Pfarrer seit d' Predig nid zwöimau*“ lese ich euch nun aber nicht aus einer Predigt, sondern aus meiner Einführung, in der ich mit Bezug auf Marti-Gedichte über *das Wort* im Gottesdienst nachdenke.

«kirche das haus aus dem hauche des worts»

– zur Einführung (leicht gekürzt für die Buch-Präsentation)

Unsere reformierte Kirche ist bekanntlich eine Kirche des *Worts*. Von ihrem Selbstverständnis her steht demnach die Auslegung der biblischen Schriften in der Predigt im Zentrum des Gottesdienstes. Pfarrerinnen und Pfarrer werden dafür ausgebildet und bei ihrer Ordination dazu beauftragt, das Wort der Bibel nach bestem Wissen und Gewissen auszulegen.

Immer geht es in unseren Gottesdiensten und in unserem Kirchesein in der Welt darum, dem Wort Gottes zu *dienen*. Denn: *das Wort* ist der Logos, ist Jeschua, der Messias, der Christus. Alles ist demnach daran zu setzen, dass *das Wort* in der Predigt lebendig werden kann. Getreulich hat Kurt Marti in seiner Predigtstätigkeit diesem Grundsatz nachgelebt. Bei ihm, dem Schüler von Karl Barth, geniesst *das Wort* höchste Achtung. In einem frühen Gedicht hat Kurt Marti *Kirche* aus dem Wesen des *Worts* bestimmt. *die kirche* – lautet der Titel.

I *kirche nachts rot tags weiss
glühend im dunkel und blendend im licht
fliesen uralte wände aus zukunft gefügt*

II *kirche nachts rot tags weiss
das fremde lodernde zeichen am weg
dornbusch darin gott selber verbrennt
im feuer reifen südlich und jäh
früchte für brot früchte für wein
schmelzen altäre festlich treppab
bersten bögen und bilder
aber erloschenen gluten entsteigt
demütig jung der phönix des worts*

III *kirche nachts rot tags weiss
lustig geschminkt in den betten der macht
sulamith zärtlich für herren und sieger
kirche in kerkern kellern und busch
brüder stiftend in frommen verstecken
die hochzeit zwischen geduld und revolte
kirche das haus aus dem hauche des worts
da gott sich dem atem des menschen
vermählt im munde seiner bekennen*

IV *kirche nachts rot tags weiss
glühend im dunkel und blendend im licht
petrus tot doch sein wort aus zukunft gefügt²*

² Kurt Marti, *geduld und revolte – die gedichte am rand*. Neuausgabe, Radius Verlag: Stuttgart 1984, 44.

Ganz besonders spricht mich die Wendung an:
*kirche das haus aus dem hauche des worts
da gott sich dem atem des menschen vermählt
im munde seiner bekenner*

Eindrücklich, wie Marti das Predigtgeschehen als Inkarnation *des Worts* in *unseren* Worten ernst nimmt. Und wunderschön, wie er ihm mit seinen Worten Ausdruck verleiht. Im Gottesdienst geht es darum, Menschen mit *diesem Wort* bekannt zu machen – in Worten, Stille und Musik. Dass *das Wort* aktuell werden kann, bleibt jedoch immer Geschenk. Ein weiteres Gedicht Kurt Martis kreist um dieses unverfügbare Geschehen:

lichtstrahl

*immer ist ER
mit uns zusammen
immer ist ER
von uns getrennt
immer ist eine wand
zwischen uns und IHM
und in der wand
eine tür –
oft lange verschlossen
plötzlich sich öffnend
SEIN lichtstrahl
SEIN wort³*

Wenn es gelingt, dass die Türe aufgeht und *SEIN Wort* im Gottesdienst lebendig wird, erleben wir eine Sternstunde (vielleicht sind es auch nur Sternminuten). Solche Momente suche ich, wenn ich einen Gottesdienst besuche, und bin beglückt, wenn sie sich ereignen. Und in der Vorbereitung meiner Predigten habe ich immer auch darum gebeten, dass sie sich geschenkt ereignen. Doch aus Erfahrung weiss ich zur Genüge, dass Wortauslegungen, Predigten oftmals scheitern. Trotz aller Bemühungen ist es nicht herstellbar, dass *das Wort* Ereignis wird.

Lapidar und aufs Äusserste verknappt, beschreibt es Kurt Marti im Gedicht:

predigtnot

*der ort versammelt
die leute singen
die wörter fallen
das wort bleibt aus⁴*

Das Wort bleibt aus. Kurt Marti kannte die Schwierigkeiten als Predigtschreiber und als Gottesdienstbesucher aus eigener Erfahrung. In einem weiteren Gedicht finden wir sie verdichtet. Die Wortwahl erinnert an einen alttestamentlichen Klagepsalm:

³ Kurt Marti, *gott gerneklein*. Neuausgabe, Radius Verlag: Stuttgart 2006, 60.

⁴ Kurt Marti, *gott gerneklein*, a.a.O., 64.

KLAGE

*Geläng's, ach nur,
meine Gedanken zu schmücken
mit Dir,
Dein Wort zu vermählen
mit mir!
Doch zerschlagen sind
die Knochen meiner Knochen,
verdrossen welkt
das Fleisch meines Fleisches.
Dein Wort ist weit weg,
es findet mich nicht.
Meine Gedanken sind blind,
sie erkennen Dich nicht.
Ob ich Dich einmal noch sehen werde
in meiner Finsternis?
Vielleicht, ach vielleicht
durch Tränen hindurch,
die mir fehlten bisher
(so versteinert bin ich)?⁵*

Soweit der weise Kurt. Das kostbare göttliche *Wort*, wie Gott selber, drängt sich eben nicht auf. Es bleibt schutzlos:

schutzlos

*schutzlos das wort
schutzlos wers redet
schutzlos wers hört
schutzlos wers tut
doch
unwandelbar die weisung
ohne beweis⁶*

Es wartet auf uns, *das Wort*, dass wir es entdecken, dass wir uns mit IHM verbünden – im Gottesdienst in der Kirche und im Gottesdienst im alltäglichen Leben mit den Menschen.

Ungeahnte Möglichkeiten schlummern *im Wort*. Kurt Marti traute IHM alles zu: dass es uns weckt, verändert, befreit, uns zu wahren Menschen macht. Sein Gedicht *gottesdienst* ist eine eigentliche Beschwörung, dass *das Wort* seine Kraft in uns entfalte:

gottesdienst

*keim wort
keim!*

*klimm in
köpfe*

⁵ Kurt Marti, *Ungrund Liebe*. Neuausgabe, Radius Verlag: Stuttgart 2004, 13.

⁶ Kurt Marti, *gott gerneklein*, a.a.O., 65.

*kriech durch
körper*

*knet den
kummer*

*kitt was
klafft*

*kämpf wos
klemmt*

*klär das
kreuz*

*krön mit
kraft!⁷*

Im *gottesdienst* kann *das wort keimen*. Das geschieht auf dem Weg der Liturgie – in ihren einzelnen Elementen und im Zusammenspiel aller Teile – bereits in den Einführungsworten oder im Gebet, beim Singen, im gemeinsamen Stillesein, in der Schriftlesung und in der Musik, auch während einer Taufe oder in der Feier des Abendmahls, durch den Segen und eben in der Predigt. Sie, die Predigt, lebt im Gewebe des *Gottesdienstganzen* – aber auch in der Stimme der Predigerin, in ihren Gesten, im Blickkontakt, dem unsichtbaren Dialog zwischen dem Liturgen und der Gemeinde. Getrennt von alledem sind Predigten eigentlich nicht publizierbar. Im Bewusstsein dieser Verkürzung und aus dem Gewicht, das ihnen im reformierten Gottesdienst zukommt, mag es dennoch geschehen.

⁷ Kurt Marti, *gott gerneklein*, a.a.O., 61.

Antworten auf Markus Niederhäuser, ... danke für die Predigt. Predigtverkehr mit Kurt Marti

Magdalene L. Frettlöh an der Buchvernissage in der Nydegkirche Bern, 26.11.2025

«Antworten bedeutet [...] ein *Eingehen* auf einen Anspruch, der sich erhebt und von anderswoher kommt. Das Antworten nutzt Möglichkeiten, die ihm angeboten und auf bestimmte Weise abverlangt werden. [...] Das Geben einer Antwort geht nicht auf in der gegebenen Antwort.»¹

I.

Diese Sätze, wertes Vernissage-Auditorium, stammen weder von Markus Niederhäuser noch von Kurt Marti, folglich auch nicht aus dem «Predigtverkehr» zwischen beiden, den wir heute Abend hier in der Nydegkirche – «wo de süsch?!»² – offiziell willkommen heißen. Aber sie bringen genau das auf den Punkt, worum es in der Gattung des «Predigtverkehrs» geht. Nämlich um *Responsivität*. Um Antwortlichkeit und mit ihr um *Verantwortlichkeit*. Und zwar keineswegs nur um die Responsivität der Antworten Martis auf deine Predigten, Markus. Nein, auch diese selbst antworten bereits auf ein Angesprochenwerden von anderswoher. Auf einen Anspruch, der sie allererst hervorruft und möglich macht. Sie beginnen also nicht bei sich selbst. Auch nicht bei dir, obschon du so manches von dir in diesen Predigten mit uns teilst.

Die Eingangssätze zitieren den inzwischen 91-jährigen Phänomenologen Bernhard Waldenfels herbei. Sein Werk kreist um eine *Philosophie der Responsivität*. Die ist eine wahre Fundgrube zum Verstehen dessen, was sich zwischen Markus Niederhäuser und Kurt Marti, aber je auch für sich in den Worten und Texten beider ereignet.

«Das Geben einer Antwort geht nicht auf in der gegebenen Antwort.» *Dass ich antworte, geht nicht auf in dem, was ich antworte. Antworten ist mehr als die Beantwortung einer Frage, ist anderes als bloße Wissensvermittlung. Antworten meint vielmehr, sich dem aussetzen und stellen, dass ich gefragt bin, angesprochen und beansprucht – von außen. Nicht nur, dass ich nach etwas gefragt, auf etwas angesprochen, durch etwas beansprucht bin. Antworten heißt: ich nehme meine Verantwortung für einen fremden Anspruch wahr und lasse ihn nicht ins Leere gehen. So verstanden wird Antworten zu einem Ereignis, das ich nicht selbst mache, über das ich nicht verfüge, das mir erst durch Andere und Anderes möglich wird, also geschenkt ist.*

Im «Predigtverkehr» haben wir es mit einem *mehrstelligen Antwortereignis* zu tun. Andreas Mauz wird gleich zur Responsivität Kurt Martis sprechen; mir geht es jetzt darum zu zeigen, inwiefern schon dein Predigen, Markus, selbst *antwortlich* ist.³

II.

«... danke für die Predigt» – der Titel des *Predigtverkehrs* ist ein Zitat Kurt Martis. Ich möchte für heute diesen Dank dir, Markus, in den Mund legen – adressiert an alle und

¹ Bernhard Waldenfels, Antwortregister, Frankfurt a. M. 1994, 188f.191.

² Anspielung auf mein Grußwort im Nydegg-Gottesdienst «Voller Lieb und Lust» am 6.12.2024 im Rahmen des akademischen Abschiedssymposiums anlässlich meiner Emeritierung.

³ Dies entspricht der Aufgabenteilung in den beiden Nachworten zum Predigtverkehr: Magdalene L. Frettlöh, Im Resonanzraum Predigt – oder: responsorisch das Wort in den Wörtern aufspüren (245–254); Andreas Mauz, Raststätte Nydegg (255–261).

alles, was dich hat predigen lassen und bis heute predigen lässt. Aus deinen Predigten spricht ein sich verdankendes Antworten. Wem verdankt sich dein Predigen?

Für *mein* Antworten ziehe ich nur *eine* deiner im *Predigtverkehr* publizierten Predigten heran, jene zu Kohelet 9,13–10,1 vom 12. Oktober 2008 (35–40). Sie trägt als Titel ein Zitat aus Koh 9,18: «*Weisheit ist besser als Waffen*» und speist sich vom ersten Satz an aus der Aktualität des biblischen Textes: «Immer wieder vermag der Prediger Salomo beziehungsweise Kohelet mit seiner aktuellen Botschaft zu überraschen» (35), lautet ihr erster Satz. Und etwas später: «Was uns Kohelet da wieder auftischt, bleibt brisant» (36). Der brisante Aktualitätsbezug des in die Jahrtausende gekommenen Textes zieht sich Abschnitt für Abschnitt durch die Predigt. Aber er wird nicht einfach behauptet, sondern je neu im Hören auf die Worte Kohelets entfaltet. Der biblische Text ist weder hier noch sonst nur ein Aufhänger für die Predigt, die auch ohne ihn auf ihre Gedanken käme. Es ist, Markus, deine unbändige Textlust, die dich vom biblischen Text nicht loskommen lässt und diesem (fast) alles zutraut. Eine Textlust, die dem Wort, dem verheißungsvollen Gotteswort im Menschenwort, auf der Spur ist und darum die Bibel wörtlich, beim Wort nimmt, auch beim hebräischen und griechischen.

Dein Predigen hört aufs Schriftwort und spricht dieses Wort in unsere Gegenwart hinein. Deine Predigten legen nicht, jedenfalls nicht primär, den biblischen Text aus, sondern mit dem biblischen Text legen sie unser Leben aus – im Persönlichen wie im Politischen, im Globalen wie im Lokalen. Die Predigtperikope wird dir zum Schlüssel, das, was uns vor Augen liegt, nicht für die einzige und ganze Wirklichkeit zu halten. Der Predigttext schließt alternative Perspektiven und neue Wege auf, «weil das, was ist, nicht alles ist»⁴, um eine Lieblingswendung deines verehrten Rabbi Jürgen Ebach zu zitieren. So lässt dich «*Besser ist Weisheit als Waffenmacht*» – im Blick auf 9/11 fragen: «Denken wir nur, wenn man's nach jenem 11. September andersherum versucht hätte. Wenn die westliche Welt die schlimmen Anschläge nicht als Freipass zum Gegenschlag, sondern als Anlass zu Schattenarbeit genommen hätte: Schattenarbeit an der eigenen Überheblichkeit? Das wäre echt stark gewesen» (39). Und du suchst zugleich in Koh 9 nach Orientierung in den parlamentarischen und gesellschaftlichen Debatten um den Auftrag der Schweizer Armee: «Weiterhin Milizarmee? Grenzverteidigung? Auslandseinsätze? Friedensförderung?» (39).

Nein, es ist nicht naiv, den alten biblischen Texten Wegweisungen für die Gegenwart abzuverlangen. Du überspringst ja nicht einfach den garstig breiten Graben zwischen damals und heute, nimmst die Predigtperikopen auch in ihrem ursprünglichen Kontext wahr und überträgst sie nicht kurzschlüssig 1:1 in unser Heute. Vielmehr legst du den *nüchternen biblischen Realismus* frei: «Kohelet ist kein Schwarz-weiß-Denker. Er wusste, es gibt keine einfachen Lösungen, und so bleibt er auch der angestrebten Weisheit gegenüber skeptisch. [...] Kohelet macht sich keine Illusionen» (37). «Ich nehme an, Kohelet war kein Pazifist, bloss ein klarer Beobachter der Realitäten» (39).

Beim erneuten Lesen der «Weisheit ist besser als Waffen»-Predigt habe ich mich gefragt, wie du, Markus, wohl ein Gespräch zwischen Kohelet und den Verfasser:innen der neuen Friedensdenkschrift der EKD «Welt in Unordnung – gerechter Friede im Blick. Evangelische Friedensethik angesichts neuer Herausforderungen» (Leipzig 2025)⁵ inszenieren würdest. Vor allem angesichts des Krieges Russlands gegen die Ukraine verabschiedet sich diese Denkschrift von einem pazifistischen «Frieden schaffen ohne Waffen» und schließt auch eine nukleare Bewaffnung als mit dem christlichen Friedenszeugnis vereinbar nicht aus, setzt aber durchgängig auf die Stärke des Rechts gegen das Recht des Stärkeren.

⁴ Jürgen Ebach, *Weil das, was ist, nicht alles ist!* (Theologische Reden 4), Bochum 1998.

⁵ <https://www.ekd.de/friedensdenkschrift-2025-91393.htm> (19.11.2025).

Auch deine Predigten bieten keine einfachen Lösungen. Du fällst dir selbst ins Wort, gibst den Gegengeschichten zum Gesagten ihr Recht – angesichts der ungeheuren Probleme unserer Gegenwart. So verdanken sich deine Predigten auch der Aufmerksamkeit auf die Zeichen der Zeit, auf das, was uns zu schaffen macht und was zu tun oder zu lassen dran ist. Auch diese aufmerksame Zeitgenossenschaft, die Anleihen bei Kunst und Kultur, bei Literatur und Philosophie, Archäologie und Architektur nimmt, aus Wissenschaft und Medien schöpft, ist ja eine verdankte. Denn der Anstoß fürs Aufmerken kommt immer von außen, nie aus uns selbst.⁶

Und dein Predigen kommt von der Vertrautheit mit der Gemeinde und ihren – hoffentlich großen – Erwartungen her und stellt sich dankbar in ihren Dienst. In einem *reformiert*-Interview zu deiner Verabschiedung hast du es so formuliert: «Ich möchte [...], dass die Zuhörenden Nahrung erhalten aus dem Schatz, der uns in den biblischen Texten anvertraut ist.»⁷ Entsprechend fragst du in der Koh 9-Predigt: «Wie können wir, Sie und ich, eine friedlichere Welt unterstützen? Und was kann unser neutrales Land mit seiner Armee bei-tragen zu einer besseren Welt?» (39). Du lässt dich von Kohelet belehren und gibst anderen Raum im biblischen Lehrhaus. Fast überflüssig zu sagen, dass zu dieser Gemeinde immer auch Kurt Marti gehört, hier in Gestalt seiner Kohelet-Übersetzung.

Und noch eine letzte Beobachtung zur Verantwortlichkeit deiner Koh 9-Predigt. Aber nicht, dass Sie denken, dass diese damit schon ausgeschöpft sei. Ich will Sie mit meinen Notizen ja nur zur eigenen Lektüre verlocken. Meine letzte Beobachtung: Das Wort «Gott» kommt in der ganzen Predigt nicht vor. Vielleicht weil es auch in der Kohelet-Perikope nicht vorkommt. Es gibt auch gute Theologie und gute Predigt, ohne ständig vollmundig von «Gott» zu reden. Und doch lese ich diese Predigt auf der ganzen Linie als *gotthaltig* – in jeder Konnotation des Wortes. Denn aus ihr spricht die schöpferische Kraft der Sprache. Predigt ist ein Sprachereignis. Und Sprache hat Macht – zum Guten wie zum Bösen. Sie interpretiert nicht nur vorhandene Wirklichkeiten, sondern schafft neue. Darum tun Predigende gut daran, so sorgsam wie Markus Niederhäuser mit ihren Worten umzugehen. So ist das dir, Markus, auf die Zunge gelegte «... danke für die Predigt» zuerst und zuletzt ein «Gott-sei-Dank!»

III.

Der *Predigtverkehr* ist, so habe ich es genannt, ein *mehrstelliges Antwortereignis*. Und dieses Ereignis endet nicht mit dem, was zwischen den von Wiebke Monson so ansprechend gestalteten Buchdeckeln steht. Es kann fortgesetzt werden. Es *wird* fortgesetzt, wenn der Predigtverkehr Sie, die ihn lesen werden, so anspricht und in Anspruch nimmt, dass Sie darauf nicht nicht antworten können. Und es wäre doch ganz sachgemäß, wenn Sie dieses Antworten dann Ihrerseits wieder an den Prediger adressieren würden. Dann ginge Ihr Antworten nicht auf in den köstlichen Lesefrüchten, die Sie bei Ihrer Lektüre einsammeln und genießen werden. Vielmehr sprächen sich im Antworten Beziehungen aus, die im Lesen entstehen oder als schon bestehende bei der Lektüre verändert, vertieft und bereichert werden. Denn: «Das Geben einer Antwort geht nicht auf in der gegebenen Antwort.»

magdalene.frettloeh@unibe.ch

⁶ Siehe *Bernhard Waldenfels*, *Phänomenologie der Aufmerksamkeit* (stw 1734), Frankfurt a. M. 2004.

⁷ Die Predigt – «eine gewaltige Herausforderung!», in *reformiert* Nr. 8 (August 2021), 21.

Raststätte Nydegg

Liebe Freundinnen und Freunde des Wortes,

Magdalene Frettlöh hat es auf den Punkt gebracht: Markus Niederhäuser ist ein sensibler Prediger, einer, der es sich mit der Auslegung der Schrift als Wort Gottes nicht einfach macht. Einer, der es versteht, seine Begeisterung für dieses Wort wie sein Hadern mit ihm ansprechend zu formulieren. Markus Niederhäuser ist aber auch ein bescheidener Mensch: Es liegt ihm fern, sich als *verbi divini minister* – als Diener des göttlichen Wortes – in den Vordergrund zu drängen. Die Veröffentlichung seiner Predigten ist daher alles andere als selbstverständlich. Die Entscheidung für eine Publikation des *Eigenen* brauchte in diesem Fall ein legitimierendes *Fremdes*, einen äusseren Anstoss. Diesen Anstoss lieferte, ohne sich dessen bewusst zu sein, Kurt Marti. Er hat die Predigten durch seine schriftlichen «Echos» aus der Einmaligkeit der mündlichen Verkündigung in die Permanenz von Papier und Druckerschwärze geholt.

Wie wichtig die Echos des Lesers dem Prediger waren, ist dem Band noch jenseits ihrer Inhalte anzusehen. Zunächst fällt schon beim Blättern ins Auge: Martis Zuschriften werden teilweise als Faksimiles gezeigt. Durch die Reproduktionen der Originaldokumente bekommen wir einen unmittelbaren Zugang zu den Überlegungen des Lesers. Ein zweites Mittel formaler Aufwertung liegt in der Typographie: Auch die transkribierten Zuschriften Martis werden nicht einfach egalitär eingereiht, sondern durch einen grösseren Schriftgrad und Kursivierung ausgezeichnet.

Was zeichnet Martis Zuschriften nun aber inhaltlich aus? Zwei Aspekte scheinen besonders bemerkenswert: Zum einen geben sie Aufschluss über Kurt Martis späte Selbstwahrnehmung als Theologe und Prediger; zum anderen bieten sie ein privates Seitenstück zu seinen pointierten Reflexionen über Alter, Einsamkeit, Sterben und Tod – namentlich also den

«Spätsätzen» seines letzten Buches: der 2010 erschienenen *Heiligen Vergänglichkeit*. Beide Aspekte will ich etwas genauer entfalten.

Die Predigten seines Nachnachsfolgers an der Nydegg geben Kurt Marti Anlass, auf seine eigene Predigtstätigkeit zurückzuschauen. Diese Rückschau steht im Zeichen einer prinzipiellen Nähe und eines grossen Wohlwollens: Niederhäuser und Marti erscheinen als Alliierte. Mehrfach bezeugt der Ältere dem Jüngeren, dass er bereits mit den gleichen exegetischen Fragen gerungen habe; er bestätigt aber auch, dass eine eigene Predigt zum betreffenden Bibeltext wohl ganz ähnlich ausgefallen wäre.

Umso interessanter sind die wenigen Hinweise, die von Differenzen oder, verhalten, auch von einer gewissen Distanz zeugen. So führt Marti erst Niederhäusers Auslegung der «Heilung eines Gelähmten» (Mk 2,1–12) vor Augen, dass er in seiner eigenen Predigt «mit der Sach- und Dachbeschädigung anfangend! – über die Heilung selbst nur wenig gesagt hatte» (45). Mit der Praxis des «Salbungs- und Heilungsgottesdienstes» (in einen solchen war die Predigt Niederhäusers eingebunden) habe er «bis heute keine Erfahrung»; er habe «dazu deshalb auch kein Urteil». Aber gerade diese demonstrative Enthaltensamkeit punkto Wertung des Salbungsrituals weckt leicht den Verdacht eines gewissen Vorbehalts. Sie könnte sich einem gewissen Befremden des erklärten Spiritualitätsskeptikers Marti verdanken.

Charakteristisch scheint jedenfalls sein originelles Weiterdenken der Thematik: Marti bezieht die jesuanische Praxis des Heilens einerseits auf seine unmittelbare Umgebung – andererseits auf eine imaginierte Hochaltrigkeit Jesu:

«Was würde wohl geschehen, wenn Jesus heute in einem Pflegeheim wie z. B. im Elfenau-Park auftreten würde, was würde er sagen, was tun? Würde er die einen von ihren Gebrechen heilen, die anderen, die Langzeitpatienten und längst schon Sterbewilligen, sanft entschlafen lassen? Müssige Fragen natürlich, wie auch die, was er selber tun würde, wenn er über 80 Jahre alt geworden wäre und vielleicht in einem Rollstuhl dahindämmerte?» (45f.)

In diesem Fall belässt es Marti bei substanziellen Fragen, die den Kanon der immer schon bekannten Probleme evangelischer Theologie verlassen. In anderen Fällen bezieht er gerade zu diesen Problemen nachdrücklich Position. So gibt ihm Niederhäusers Osterpredigt des Jahres 2012 Anlass, seine Schwierigkeiten mit dem Auferweckungsbekenntnis mit einem paulinischen und einem anekdotisch-privaten Grund zu erläutern:

«Wie gut, dass Paulus von Auferstehung und Verwandlung¹ schreibt! Obschon die Auferstehung die² christliche Zentralaussage ist, habe ich doch und erst recht mit der Behauptung einer allgemeinen Totenaufstehung etwelche Mühe. Mir kommt dann Hanni in den Sinn, die als Kind gesagt haben soll und das auch im Alter wiederholt hat, es wolle nicht in den Himmel, dort müsse ein ‹grässliches Gschtungg› sein [ein grässliches Gedränge]. Eine naive Vorstellung, aber wer hätte insgeheim nicht schon Ähnliches gedacht? Da ist es doch hilfreich, dass zur Auferstehung das Wort ‹Verwandlung› hinzu kommt, Paulus sei Dank.» (138)

Martis Echo zeugen von seiner kaum gebrochenen Bereitschaft zur theologischen Meinungsbildung, einer kaum eingeschränkten Denk- und Sprachlust: «Doch wie es besser sagen? Das eben ist das Problem, das mir seit jeher Mühe macht.» (172)

Martis theologische Denklust entzündet sich charakteristischerweise wiederholt am Sprachlichen. So macht er in seiner Reaktion auf Niederhäusers Predigt zu Offenbarung 21,1–8 etwa auf den assoziativen Hof des Wortes «Weltuntergang» aufmerksam:

«Warum, frage ich mich, redet man stets von Weltuntergang³? Ist das immer noch die Angst vor der Sintflut oder gibt's in der johanneischen Offenbarung vielleicht Bilder von einem Untergehen im gefürchteten Meer? Oder haben wir in der Neuzeit den Untergang der Titanic vor Augen? Scheinbar stellt man sich den Untergang als etwas Plötzliches vor. Aber vielleicht geht der Untergang ganz langsam vor sich, unmerklich fast und undramatisch? Ein allmähliches Verschwinden der Menschen und des Lebens auf unserem Planeten? Dafür könnten ja einige Symptome sprechen.» (129)

Kurt Marti ist 2008 – zu Beginn des Predigtverkehrs – 87 Jahre alt. Doch gerade angesichts dieses vorgerückten Alters verdient er den Titel eines «rüstigen» Rentners, nämlich eines Rentners, der sich noch immer *entrüstet*, also mit der gegenwärtigen Welt, der er wohl oder übel angehört, nicht abgeschlossen hat. So teilt Marti 2011 Niederhäusers vorsichtigen Optimismus angesichts des «Arabischen Frühlings». Er teilt aber auch subtil aus gegen Karl-Theodor zu Guttenberg (Sie erinnern sich: die schamlosen Plagiate in der Dissertation des deutschen Verteidigungsministers): Das Privileg, sich mit 90 Jahren nicht mehr über das moralische Versagen von Politiker:innen ärgern zu müssen, interessiert Marti nicht.

¹ Im Original unterstrichen.

² Im Original unterstrichen.

³ Im Original unterstrichen.

Von gelassener Rüstigkeit zeugt aber auch seine Reaktion auf die Entrüstung anderer über seine öffentlich bezugten Zweifel an der christlichen Auferweckungserwartung.⁴ Jenen «Mitmenschen», die auch diesbezüglich «alles so genau und mit grosser Sicherheit wissen», begegnet er mit Gleichmut. Die Anregung einer «Dame aus Spiez», sich angesichts des gewissen Höllenfeuers «einen Asbest-Anzug» anzuschaffen, gilt ihm als «fast wieder netter, fürsorglicher Ratschlag ...» (73)

Kurt Marti hat sein Leiden an seinem langen Leben – namentlich seinem Leben nach dem Tod seiner Frau Hanni – schonungslos zum Thema gemacht: «Gibt es taugliche Witwer? / Ich jedenfalls bin keiner.»⁵ Er hat das klare Bewusstsein, sich mit dem eigenen zunehmend eingeschränkten Leben abfinden zu müssen. Martis erstaunliche Rüstigkeit ist also nur das eine, das andere ist sein bereits mit 89 geäussertes Gefühl, «längst überfällig»⁶ oder, wie er auch mehrfach an Niederhäuser schreibt, vom «liebe[n] Gott ... vergessen» (189) worden zu sein.

Die glückliche Prägung des Titels – *Predigtverkehr* – stammt von Markus Niederhäuser. Bedenkt man diesen auf der Linie Kurt Martis, so liegt es nah, auch dessen zweiten Teil ernst zu nehmen, also die Assoziationen des «Verkehrs» zuzulassen. So lässt sich abschliessend sagen: In diesem Verkehr zweier Diener des heiligen Wortes gibt es erfreulicherweise weder Staus noch Unfälle, sondern viel Fahrfreude und viel Begegnung. Ihr Verkehr gibt aufgrund dieser seiner Bezeichnung auch Anlass, die Nydeggkirche als eine besondere Art von Autobahnkirche zu sehen. Oder besser als eine ganz normale Raststätte? – Das vorliegende Buch gibt jedenfalls die Möglichkeit, jederzeit in der Nydegg zu rasten, diesen gastlichen Raum im Geist zu betreten, um dort an einem belebten wie belebenden Predigtverkehr teilzuhaben.

Vielen Dank, Markus Niederhäuser,

vielen Dank, Kurt Marti,

für dieses Buch!

⁴ Vgl. das BZ-Gespräch Kurt Martis mit Stefan von Bergen: «Ich glaube nicht, dass ich auferstehe», Berner Zeitung, 3. April 2010 (<https://www.bernerzeitung.ch/ich-glaube-nicht-dass-ich-auferstehe-372359910791>).

⁵ Kurt Marti: Heilige Vergänglichkeit. Spätsätze. Stuttgart: Radius, 11.

⁶ BZ-Gespräch Kurt Martis mit Stefan von Bergen, 2010 (s. Anm. 6).